

Ein neues Lied zur alten Melodie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein neu Lied zur alten Melodei.

Da zanken sich die Eut' herum wohl um den Werth des mixtum so und so compositum — am End' weiß Keiner nix.
Der Pharmazeut preist sein Odol, weil es ihm Bazen bringt,
Der Coiffeur andern Alkohol ein gleiches Loblied singt!

Wenn Einer einen „Trank“ erfand, sei's Equeur oder Schnaps,
So ist ein And'rer gleich zur Hand und gibt ihm einen Taps:
„Den echten Lebenswecker kriegt man nur bei mir allein“ —
So schreit und schreibt er (oder liest!) frech in die Welt hinein!
Für jede Krankheit gibl's ein Heil (wenn man den Schreibern glaubt!)
Und irgendwo ist jedes feil (so lang's der Staat erlaubt!)

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruoter!

Ich glaube schier gary, es sei Mathaei am Eodschten avec moa, denn di ferstyte Infaulenza hotmi übergerascht und daas ischd eine mallensetz heimdtiggische Chranke, wo Ein plödzlich chlepfen köndte; aber der vir brudens aedificat ante, der klugge Mann baut foor. Drumm wott ich thier noch gschnell, pefor mir die Fehder, ressor, aus der Hand fällt, ainen Upschiebrieff scribere. Pif du ihn in Händen hoscht, hottmer der Schrainer möglichterweife schon ainen tannigen Ibergug, pardstüh angelegt. Briegg aber nit! füllecht — nit Gwisfess weifmen nicht — komm' ich noch mit heiliger Haut derfoon, denn di gfohrlichstn Kranketen hapen ofd mit Ein nur Schindlider otter Schindluder getripen und Ein am Narrenfell gezt und men ischt ainenwäg nicht geschdorben. Casu posito aper, ich miefste doch ins gramen graminis baissen, so lab woll! Requiescam in pace, nicht obben in pice. Wenn ich tiech glüffentlich otter unwüffentlich bolleddigt hape, so ferzeimers 490 mahl, denn du sollst dainem Bruoter nicht nur 7 x, sontern 70 x 7 mahl ferziehgen und das machd nach Adam Riese ägsacht 490, säb machtz. Und alle Ybrigen, wöschlen ich aine Aergernuß, nuem aegritudinis, gegäben otter ainen Schlödderling anghänkt hape, pitte ich um Ferziehung; denn der Stanislaus hoz nicht bees gmeint mittlen und sie nurr ain bidßel chüßlen wöllen und zwar auß grüßlicher Wöschlenläpe weillmen fill enter in Himmel kommbt, wemmen ebbeß laiden muoff aufder Wält. Ich sichte pot-etre bald throhben peim Samnt Pether, der mir ohne zell mittlen bäßlichen Hausßschlüssel sunzfohl anduht und mich hysläßd zu den guhten Schääfelen, wo ich dann in peschter Kellschaft bin mit rehmisich katoofischen Theologen, Chlosterfrauen, Pfarrersschinnen und Apontenoten der gunden Präffe. Ob öppen ferstoolenerweife auch ein Anders- oder Garnigleibiger näben den Guthen hineinwüßchen kann, weiß ich nicht. Glaufß aper nicht, denn es muoff beim Petrus jedermann ainen frommen Paß forweisen und die Reffermierthen sind unpäßlich. Affkaten hoz dort oben kaine, weil im Himmel nur Prozeffionen, kaine Prozesse forkommen. Kattfahle, Athemisten, francos muratores und dergleichen rehligionsloffe Chellenländer läßt man nicht ein und ferhebt die Thüre. Söttig fören in sälbigen Himmel, wo die Engel Hörneli hapen und einander auf die Schwänzlein trappen. Also auff Wieterfähen, wo di ohne Majorz und Proporz Auserwählten sind! Ich fermake dir ad perpetuam mei memoriam meine Keisenböth näpach meinem Bre. 4. Heb Sorg zur guden Keisenböth, trag auf den Händen, wennz nicht grad jistemang am Kochen ist! Hegßi und pflegi alz gaischliche Schwöschder und sag ihr, sie söllmer aine schöne Tullspahne und ain hysßches „no m'oubbli pas“ auf den Graaphigel sedzen, womit ich ferpleibe pif zum jingschden Daag, wo mich aufwerwegen würt die tuba mirum spargens sonum per sepulera regionum
thein tibi sempiternae 3er Stanispediculus.

Deutsche Reichsfrage.

Weshalb will man die zweijährige Dienstzeit durchaus nicht festlegen?
Fürchtet man nicht, daß die allgemeine Entrüstung ausbrechen könnte?

Es soll sich eine Aktiengesellschaft von Millionären gebildet haben, um den Herzog von Orleans zum König von Frankreich zu machen.
Die Aktien werden bereits eifrig gezeichnet. Der Herzog selbst soll sich noch nicht ausgezeichnet haben.

Und überall geht auf den Leim der Gimpel Heerschaar und
Glaubt, was sie kauft, sei Honigseim — und schließlich ist es Sch—ein!
Wie appetitlich sieht sich doch das schmucke Gläschen an,
Das irgend ein Gesundheitskoch verkauft als Magenw—ein!
Wie glänzt das Schächtelchen so nett, das runde Pillen birgt,
Und jedes Weh, von A bis Z kurirt und Wunder wirkt!
Fünf Fränklein nur! — ein wahrer Spott für das, was es enthält!
Wenn die Gesundheit banquerott, was nützt uns dann das Geld?
Fünf Franken! — und ein Kapital fliegt uns zum Tagloch ein!
Wer da noch zaudert in der Wahl, der muß ein Esel sein!

Aus Basel.

In der ganzen Schweiz hat man es mit Jubel begrüßt, daß man den Basler Markt nicht mit einer solchen Schreckensstätte verunstaltet, wie sie auf den Pariser Boulevards gegen 2 Sous Entree besucht werden können. Schon hatten die catinischen Mißfinfen der andern Quartiere allerlei böse Namen dafür erfunden. Die einen wollten es Kakatomben heißen, die andern Quissana, damit es auch die Italiener verstehen. Wieder andere hatten als Inschrift die Worte setzen wollen:

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Und wieder andere:

Bis hieher und nicht weiter!

Auch Philantropinum wurde vorgeschlagen, ferner Schwefelwasserstoffgrotte, Befreiungshalle, zum Senfzer, zu allen Winden, Haus der Beklemmung, Koprothel, Beata solitudo, privilegiertes Knallhüttlein.

Natürlich, da jetzt die Genfer eine Ausstellung haben, redet kein Mensch von Basel, wo wir doch so vieles hätten, wo daran etwas anzustellen wäre, z. B. den Sprühbrunnen, der seinen Namen daher hat, weil man versprühen möchte vor Lachen, wenn man ihn anschaut; auch die St. Johannvorstadt hat an der „Mägd“ eine Sehenswürdigkeit, nämlich einen Ritter mit den Waden vornen am Schienbein, in folge Erkältung an der Rheinflust. Bei uns hat man mehr Sinn für die Schönen (wenn sie auch nicht schön sind) als für das Schöne, drum hat sich auch bei der Einweihung des Stragburgerdenkmals einer, der sich für einen Aesthetiker hielt, sehr unästhetisch benommen, etwa wie ein Hündlein, das meint, es müße an jeder neuen Straßenecke sein heinläpfendes Urtheil abgeben. Drum ist dem Ehrenmann auch im goldenen Buche das Verslein gewidmet:

Wer von der Ethik nichts versteht,
Soll sich ästhetisch nie ereifern;
Denn stets, wo er das Schöne streift,
Da wird er's schände nur begeifern.

Aber Basel ist halt anders als and're Städte, die Theoretiker und Eßästhetiker, selbst wenn es nur kalten Aufschnitt gibt, sind selig von vornherein, sintemal sie geistig arm sind; Basel ist auch die einzige Stadt, wo die „mittlere Straße“ in's Narrenhaus führt.

Tyras der andere.

Reichshund Tyras ist gestorben! Und das Reich darf um ihn trauern, Denn des Meisters üble Laune schmolz vor seinem treuen Blick,
Wie der Nebel vor der Sonne. — 's war nur eine Hundeseele;
Aber menschliche Gefühle wogten in der zott'gen Brust!
Fröhlich schallte Tyras' Bellen durch das Land, wenn dem Gehirn Bismarck-Jeuzens ein Gedanke göttergleich entfliegen war!
Doch wenn in des Meisters Seele Schlimmes, Unheilvolles gährte,
Gab der Hund sein Mißvergügen heulend oder knurrend kund.
Jetzt erschallt ein and'res, grimmes Bellen durch die deutschen Lande,
Und sein Ton gleicht dem der Eule, und der Rufer ist kein Hund!
Ist ein Mensch, sogar ein Freiherr! Sollte aber seinem Namen Ehre machen und — verstimmen, statt zu fleischen und zu schrei'n.
Wehe, wenn der deutsche Kaiser den zu seinem Tyras wählte!
Jeden Rest von Liebe hölle der vom Königshaus weg!

Der feinfühlende Zar.

Dreitausend Menschen waren todgedrückt.
Dem Zar war eine Chräne rasch geüchelt.
Des Abends aber war mit hehren Mienen
Er auf dem Ballfest wieder flott erschienen.
Wie? Brachte er es wirklich über's Herz?
War schon vorüber der Chodysnski-Schmerz?
O nein, er fühlte mehr als es mag scheinen:
Er tanzte nicht — tieftrauernd mit den Beinen.